

Hoffungsbotenreihe 4

# Himmelserbe

Geschichten von  
der Nächstenliebe

**Himmelserbe** • 1. Auflage, 2014  
Hoffnungsbotenreihe Band 4

© 2014 Missionswerk Friedensstimme, Gummersbach  
im Auftrag der Evangeliums-Christen-Baptisten-Gemeinden  
in Deutschland e. V.

ISBN: 978-3-88503-079-9

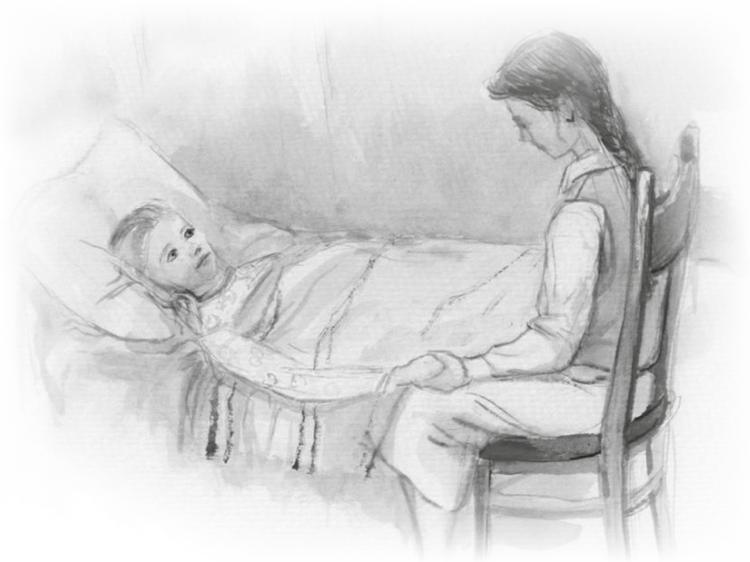
Bestell-Nr.: 503.079

Verlag Friedensstimme, Gimborner Str. 20, 51709 Marienheide  
Tel.: 02261 6017-24, Fax: 02261 6017-33, E-Mail: verlag@mwfst.de

Hoffungsbotenreihe 4

# Himmelserbe

Geschichten von  
der Nächstenliebe



Verlag Friedensstimme

2014



# Vorwort

Liebe Kinder,

bestimmt lest ihr gern Geschichten, oder? Mit der Hoffnungsbotenreihe „Himmelserbe“ habt ihr nun eine Fundgrube an vielen lehrreichen Geschichten! Sie erzählen euch von Kindern, die Interessantes, Schönes aber auch Trauriges erlebten. Dabei lernten sie, wie man so lebt, dass es dem Herrn Jesus gefällt und anderen Menschen Freude macht. Zusammen mit ihnen könnt auch ihr vieles lernen. Passt bei jeder Geschichte gut auf, was sie euch sagen will.

Diese Geschichten sind im Laufe vieler Jahre in der Zeitschrift „**Hoffnungsbote**“ erschienen. Damit sie nicht „verloren gehen“ und noch vielen zum Segen werden, wurden sie gesammelt und in dieser Reihe herausgegeben. Dabei findet ihr im Band 1 Weihnachtsgeschichten, im Band 2 Geschichten von der Retterliebe Gottes und im Band 4 Geschichten von der Nächstenliebe. Band 3 und 5 enthalten Geschichten zu verschiedenen Themen.

Wir wünschen euch viel Freude und Segen beim Lesen der Geschichten! Unser größter Wunsch ist jedoch, dass ihr euer Herz dem Herrn Jesus schenkt und ihn darin wohnen lasst. Dann seid auch ihr „Himmelserben“ und werdet erfahren, wie schön es ist, ein Gotteskind zu sein und mit Jesus durch das Leben zu gehen!

Der Herausgeber



# Inhaltsverzeichnis

... das habt ihr für mich getan .....	8
... ich wünsche mir Großmama .....	19
Das fremde Kind .....	23
Eine Lüge bleibt immer eine Lüge .....	32
Habt ihr mich denn lieb? .....	36
Das wollte ich nicht.....	41
Auf Adlerjagd .....	45
Karlchen, was wird aus dir? .....	49
Susis Geheimnis .....	54
Vergelts Gott tausendmal .....	64

## ... das habt ihr für mich getan

„**Lieber** Heiland, mach mich fromm, dass ich in den Himmel komm!“, so betete der kleine Georg am Sonntagabend. Dann streckte er sich behaglich in seinem weichen Bettchen aus. Die liebe Mutti küsste ihn und sagte: „Behüte dich Gott, mein Kind!“ So tat sie es jeden Abend. Meist schlief der Kleine auch bald darauf ein. Aber heute war er noch zu beschäftigt. „Mutti“, sagte er und sah die Mutter an. „Wenn du doch wieder einmal krank würest! Ich meine, nicht sehr krank“, verbesserte er sich entschuldigend, „nur so ein bisschen, dass du im Bett liegen musst.“ – „Aber warum denn, Georg?“, fragte die Mutter ganz erstaunt. „Gefällt es dir, wenn ich krank bin und im Bett liegen muss?“ – „Ach nein, es gefällt mit gar nicht“, beteuerte Georg. „Nun, warum wünschst du dir es dann?“ Die Mutter war ganz verwundert. „Ach“, meinte Georg verlegen, „ich könnte dich doch besuchen, wenn du im Bett liegst.“ Nach einer Weile fügte er errötend hinzu: „Weißt du, Mutti, ich möchte so gern etwas dem Herrn Jesus zuliebe tun.“ – „Möchtest du das?“ Georg nickte. „Das freut mich, mein Junge!“, lächelte die Mutter.



Und dann vertraute Georg der Mutter an: „Weißt du, wir hörten im Kindergottesdienst vom Jüngsten Gericht, wie der Herr Jesus die Schafe von den Böcken scheiden wird. Da sagte der Lehrer, wir sollten alle dem Heiland etwas zuliebe tun, so wie die, zu denen er sagte: ‚Ich bin hungrig, durstig oder krank gewesen‘ – Du weißt schon, Mutti! Das erste ist ja leicht. Ich habe Emil gleich meine Semmel gegeben, weil er so hungrig war, und den hübschen Anzug, der mir zu klein ist, darf

ich doch auch verschenken, nicht wahr? Aber nun kommt das Schwere! Wen könnte ich besuchen, der krank ist? Als die Nachbarkinder die Masern hatten, durfte ich nicht hingehen. Aber dich darf ich doch besuchen, wenn du krank bist, ja Mutti? Oder gilt das am Ende nicht, weil du nicht arm bist? Sag, Mutti, was denkst du darüber?“ – „Nun, mein Junge, ich kann dir vielleicht helfen. Und ohne, dass ich dazu krank werden muss“, tröstete die Mutter. „Heute bekam ich einen Brief von der alten Kathrine Schumacher. Sie schreibt, dass sie ihren Enkel bei sich hat, den sie pflegen muss, denn er hat ein krankes Bein und liegt schon lange im Bett. Mittwochnachmittag will ich zu dem kranken Karl fahren. Ich nehme dich dann mit. Du kannst deine Spielsachen durchschauen, was du ihm mitbringen könntest. Vielleicht gibt es bis Mittwoch auch ein paar reife Erdbeeren im Garten. – Heute aber ist es Zeit zum Schlafen.“

Am Mittwochnachmittag war es so weit. Georg hatte manches gefunden, was den Kranken erfreuen konnte. Sie gingen in eine abgelegene Straße der Stadt. Dort stand ein ärmliches, aber sauberes Häuschen. Hier wohnten die Schumachers. Die Besucher traten in die niedrige Stube und wurden freundlich begrüßt. Am Fenster stand ein Bett, in dem, auf Kissen gestützt, der kranke Karl lag. Er blätterte in einem alten Kalender. Er sah sehr müde und bleich aus. Georgs Mutter fragte ihn, wie es ihm denn bei den Großeltern ginge, worauf die Großmutter anstelle ihres Enkels zur Antwort gab: „Zuhause hat er noch fünf Geschwister. So nahmen wir ihn zu uns. Bei uns hat er mehr Ruhe und Pflege als daheim. Vielleicht schenkt der liebe Gott Gnade, dass er noch gesund wird.“ Frau Holtenau, Georgs Mutter, fragte den Kranken: „Betest du denn auch von Herzen, dass der liebe Gott dich gesund mache?“ – „Ja“, antwortete der Kranke schüchtern und setzte dann bekümmert hinzu, „aber geholfen hat es noch nicht!“ – „Ja, mein Junge, so schnell geht das nicht“, beschwichtigte Frau Holtenau. „Bestimmt sollst du erst lernen, gehorsam und geduldig zu sein. Ich werde unseren Doktor zu dir schicken, damit er sich dein Bein einmal anschaut.“

Karl wurde rot und schlug die Augen nieder. Er musste daran denken, dass er früher oft ungehorsam gewesen war. Aber jetzt tat es ihm so leid. „Bete nur fleißig weiter“, ermunterte Frau Holtenau ihn freundlich, „Gott kann helfen!“ Nun kam auch Georg herzu und baute alles auf dem Tisch auf, was er mitgebracht hatte. „Siehst du, Karl, hier sind Soldaten, ein Bilderbuch, ein Würfelspiel, ein Farbkasten und Bilder zum Ausmalen.“ Karl wusste vor Freude kaum, was er sagen sollte und wiederholte nur immer wieder: „Oh, die vielen schönen Sachen!“ – „Wenn du nur erst gesund wärst und einmal zu mir kommen könntest“, meinte Georg. „Zuhause habe ich noch viel mehr. Ja, und hier hast du noch Erdbeeren. Die sind aus unserem Garten. Ich habe sie heute Morgen für dich gepflückt.“ Karl fand keine Worte mehr. Georg erzählte weiter: „Wenn du einmal zu uns kommst, zeige ich dir meinen Pferdestall!“ – „Habt ihr auch lebendige Pferde, Kühe, Hühner und Tauben?“, fragte Karl. „Ja“, sagte Georg, „und einen großen Garten mit Kirsch-, Pflaumen- und Apfelbäumen!“ – „Du hast es aber gut!“, rief Karl aus. Und langsam setzte er hinzu: „Und ich muss im Bett liegen und habe gar nichts.“ – „O Karl, das darfst du nicht sagen!“, rief Georg erschrocken. Du hast doch drei Brüder und zwei Schwestern, damit hast du es besser als ich. Ich habe nur ein einziges Schwesterchen im Himmel und Kutschers Emil zum Spielen! Wenn ich nur einen Bruder hätte, gäbe ich alle Spielsachen dafür hin!“ – „Ja, das ist wahr“, sagte Karl und sein Gesicht wurde wieder freundlich. „Aber du weißt gar nicht, wie langweilig es ist, ein halbes Jahr nur die Zimmerwände anschauen zu müssen.“ – „Ein halbes Jahr nicht nach draußen können ...“, sprach Georg nachdenklich.

„Georg, komm, wir müssen nach Hause. Der Vater wartet bestimmt schon!“, rief die Mutter. So verabschiedeten sie sich. Auf dem Heimweg fragte Frau Holtenau: „Hat es dir Freude gemacht, mein Junge?“ „Ja, Mutti“, erwiderte Georg, „aber denk nur, seit einem halben Jahr kann Karl nicht mehr nach draußen! Weißt du, wenn es einmal drei Tage lang regnet, halte ich es kaum aus!“ – „Ja, mein Kind, du musst

dem lieben Gott recht dankbar sein, dass er dir bisher die Gesundheit gegeben hat! Aber vielleicht können wir Karl helfen. Oben auf dem Dachboden steht noch der Rollstuhl von deinem Schwesterchen. Den wollen wir ihm geben, damit die Großmutter ihn ausfahren kann. Und wenn sein Bein es aushalten kann, kann die Großmutter ihn auch einmal zu uns bringen!“ – „Oh, das wäre schön!“, rief Georg und lief dem wartenden Vater entgegen.

An einem Sommernachmittag, als Frau Holtenau wieder einmal in der Fliederlaube bei ihrer Handarbeit saß, kam Georg mit glühenden Wangen vom Spielplatz und bat: „Mutti, weißt du, Emil und ich, wir bauen ein richtiges Zelt, so eines wie Robinson Crusoe es auf der Insel hatte! Wir haben schon die Pfähle eingeschlagen. Jetzt brauchen wir ein großes Leinentuch. Könntest du uns bitte eins geben?“ – „Ja, mein Kind, das sollst du haben. Aber du musst warten, bis wir Kaffee getrunken haben!“ – „Ach Mutti, bitte, wir brauchen es jetzt!“, bat Georg. „Weißt du“, sagte die Mutter, „kleine Leute müssen auch warten lernen!“ So musste Georg sich gedulden. Nach dem Kaffee gab die Mutter ihm wirklich ein großes Leinentuch und Georg war überglücklich. Nun konnte das Zelt fertiggestellt werden. „Mutti, bald kannst du zur Einweihung des Zeltes kommen!“, versprach Georg und lief wieder davon. Doch eben wollten sie das Zelt decken, da kam die Mutter und rief: „Georg, Oma Schumacher ist mit dem kranken Karl gekommen. Komm schnell, wir legen ihn auf das Sofa, damit sein Bein ausruhen kann!“

Das gefiel Georg nun gar nicht. Er hatte doch keine Zeit. „Ach Mutti“, entschied er, „bitte geh du schon einmal. Ich komme später. Jetzt habe ich keine Zeit!“ – „Keine Zeit?“, wiederholte die Mutter. „Nein, gar keine Zeit!“, versicherte Georg. „Georg, sieh mich an. Wem wolltest du es zuliebe tun, als du den kranken Karl besuchtest?“, erinnerte sie Georg. „Schau, der Herr Jesus steht hinter dir und spricht: Was du Karl tust, das hast du mir getan!“ Georg wurde rot und gab zu: „Das

habe ich ganz vergessen, Mutti!“ Er rief Emil zu: „Lass das Zelt, wir bauen es morgen fertig. Ich habe Besuch!“ Dann ging er ins Haus und begrüßte Karl. Dieser saß bequem auf dem Sofa, und Georg zeigte ihm alle Spielsachen. Nun erzählte Karl: „Denk nur, Georg, der Herr Doktor war bei mir und sagte, ich könnte noch gesund werden und richtig gehen lernen, sodass ich wieder zur Schule gehen kann. Aber das Bein muss erst ganz tief geschnitten werden. Dazu müsste ich nach Dresden ins Krankenhaus und ein paar Wochen dort bleiben.“ – „Hast du Angst?“, fragte Georg. „Ein bisschen“, gestand Karl, „aber der Doktor sagte, ich würde nichts spüren. Ich würde während der Operation schlafen.“ – „Ich glaube, ich ließe alles machen, wenn ich nur wieder gehen könnte!“ – „Ja, aber das kostet sehr viel. Der Doktor sagte, dass ich im Krankenhaus vielleicht einen Freiplatz bekäme, aber die Reise hin und zurück kostet etwa 30 Mark. Das ist viel Geld! Meine Eltern haben nicht so viel, und die Großeltern auch nicht.“ Die Großmutter war schon längst mit Karl nach Hause gegangen, aber Georg musste noch lange darüber nachdenken.



Der nächste Tag war ein sehr wichtiger für Georg. Er sollte in der Schule eine Prüfung ablegen. Außer seinem Lehrer, Herrn Baier, sollten seine Eltern und der Pastor dabei sein. Georg stand schon früh auf und war ganz aufgeregt. Er hatte seinen Sonntagsanzug an. Seine Hände wusch er nun schon zum dritten Mal, ohne dass ihn jemand dazu aufforderte. Georg war der erste im Schulzimmer. Dort ging er auf und ab, rückte die

Stühle zurecht und wischte immer wieder die Tafel ab. Endlich hörte er Schritte. Der Pastor und Herr Baier traten ein. Bald kamen auch die Eltern und die Prüfung konnte beginnen. „Georg, sprich das Gebet!“, bat Herr Baier zum Anfang. Georg betete andächtig, wie immer vor Schulbeginn. Dann sagte Herr Baier: „Wir wollen mit einer biblischen

Geschichte beginnen.“ Dabei schlug er die Bilderbibel ziemlich weit hinten auf, zeigte dem Knaben ein Bild. „Georg, kennst du diese Geschichte? Wie heißt der Mann hier?“ Georg überlegte etwas. „Es ist Philippus.“ – „Und wer ist der schwarze Mann im Wagen?“ – „Es ist der Kämmerer aus – aus –“ Hier stockte er. „Wie heißt das Land, wo er herkam?“ Es war ihm ganz entfallen. Er überlegte fieberhaft. Plötzlich fiel es ihm wieder ein: „Der Kämmerer der Königin Kandake aus Äthiopien.“ – „So ist es richtig“, bestätigte der Pastor.

Auch die Fragen der anderen Fächer konnte Georg problemlos beantworten. Sogar beim Rechnen hatte er gleich sagen können, dass sieben mal acht 56 ist, während er früher immer erst 54 gesagt hatte. Kurz, es war eine gute Prüfung und der Pastor sagte zum Schluss: „Nun, mein Junge, lerne auch weiter so und mache deinen Eltern und deinem Lehrer Freude.“ Die Mutter küsste ihn bewegt und der Vater strich ihm sanft über das krause Haar. „Recht so, mein Junge!“, lobte er. Dann griff er in die Tasche und reichte dem Sohn einen blanken Taler. Georg fragte erstaunt: „Für mich? Ganz für mich?“ Froh sprang er durch das Zimmer und rief: „Dafür kann ich auf dem Jahrmarkt zehn Mal in der Bude schießen und fünf Mal Karussell fahren und Briefmarken kaufen, die ich noch haben möchte und dem Karl bringe ich einen Pfefferkuchen vom Markt mit.“ Die Eltern sprachen noch mit dem Pastor. Georg aber war plötzlich ganz still geworden. Es war ihm ein Gedanke gekommen: „Wenn nun Karl das viele Geld gehören würde, könnte er nach Dresden fahren, um operiert zu werden, damit er bald wieder gehen kann. Der arme Karl! Er muss schon so lange liegen! Ich aber bin gesund, kann springen und habe nun einen Taler, wofür ich viele gute Dinge kaufen kann.“ Ganz leise mahnte eine Stimme in seinem Herzen: „Gib Karl das Geld, damit er bald gesund wird!“ Aber eine andere Stimme entgegnete ebenso leise: „Aber der Vater gab mir doch das Geld, um mir für das gute Lernen eine Freude zu machen! Vielleicht bleibt etwas Geld übrig, wenn ich mir die Briefmarken gekauft habe. Das kann ich dann in Karls Sparbüchse

stecken.“ Aber er wurde nicht froh dabei. Warum nur? Es war doch kein Unrecht, wenn er sich für sein Geld auch etwas kaufte!

Am Nachmittag fuhren die Eltern in die Stadt und nahmen ihn als Belohnung für seine gute Prüfung mit. „Während wir einen Besuch machen, kannst du dir die Schaufenster ansehen und deine Einkäufe machen!“, erlaubte der Vater. Georg lächelte und nickte, aber froh war er nicht. In der Stadt gab es viel Schönes zu sehen. Besonders gefiel ihm ein schönes Dampfboot. „Zum Aufziehen“ stand darauf. Es kostete genau drei Mark. Wenn er das Schiffchen im Ententeich schwimmen lassen könnte! Das wäre doch ein großes Vergnügen. Ja, das wollte er kaufen! Aber erst wollte er einmal die Briefmarken im Papiergeschäft ansehen. Ja, für seinen Taler könnte er eine ganze Menge kaufen! Oh, die Auswahl war wirklich schwer! Georg lief hin und her und wusste nicht, was er wählen sollte. Als er wieder die Briefmarken im Schaufenster musterte, fiel sein Blick auf die Spruchkarten. Auf einer Karte war das Bild des Heilands mit der Dornenkrone. Darunter standen die Worte: „Das tat ich für dich! Was tust du für mich?“ Georg kannte den Spruch, aber in diesem Augenblick legten sich diese Worte schwer auf sein Herz. Es war ihm, als fragte der Heiland ihn: „Was tust du für mich?“ Er wollte dem Heiland ja so gern etwas zuliebe tun und hatte sich solche Gelegenheiten gewünscht! Und jetzt, da er den kranken Karl kannte und einen Taler in der Tasche hatte, dachte er nur an sich und an sein Vergnügen.

Oh, wie beschämt fühlte sich Georg. Das Schiff und die Briefmarken hatten für ihn ihren Reiz verloren. Da bog der Wagen um die Ecke und die Eltern winkten Georg, einzusteigen. „Nun, wo sind deine Einkäufe, Junge?“, fragte der Vater. Georg erwiderte: „Vater, ich wollte erst fragen, ob ich mit dem Geld tun darf, was ich will?“ – „Ja, mein Junge, was du willst“, bestätigte der Vater. „Dann“, erklärte Georg fest, „schenke ich den Taler am liebsten dem Karl, damit er nach Dresden fahren kann und sein Bein wieder gesund wird.“ Georgs Herz wurde

nun wieder fröhlich. Er dachte nicht mehr an das Schiff und an die Briefmarken. Er wartete nur darauf, so schnell wie möglich zu Karl zu kommen und ihm das Geld zu bringen, vor allem, weil sein Taler nicht allein blieb. Der Vater hatte sich alles eingehend von Karls krankem Bein und von Dresden erzählen lassen. Dann sagte er zu Georg: „Von mir musst du deinem kleinen Freund auch etwas mitnehmen! Wenn mein Sohn ein Silberstück gibt, gebe ich ein Goldstück.“ Auch die Mutter legte noch etwas dazu und so hatte Georg die ganzen 30 Mark zusammen.

Am nächsten freien Nachmittag durfte Georg wieder mit der Mutter in die Stadt fahren. Er konnte es kaum erwarten, bis der Wagen bei Schuhmachers hielt. Kaum stand der Wagen, lief er sofort zu Karl hinein und befahl: „Karl, mach einmal die Augen zu, aber ganz fest!“ Karl tat es und Georg schüttete ihm alle Silber- und Goldstücke auf die Bettdecke. Karl war zuerst starr vor Staunen, als Georg „Augen auf!“ rief und er das viele Geld erblickte. Dann aber rief er: „Großmutter, sieh nur! Das viele Geld! Gerade 30 Mark! Ich glaube, das hat der liebe Gott mir geschenkt. Er lässt mich gewiss auch wieder gesund werden.“ Als Karls Arzt das erfuhr, schrieb er einen langen Brief an den Professor, den Leiter des Dresdner Krankenhauses, und bat ihn, den kleinen Karl aufzunehmen und ihm eine Freistelle zu verschaffen. In wenigen Tagen kam die Antwort: Karl dürfe kommen. So packte die Großmutter ihre Sachen und begab sich mit Karl auf die Reise. Im Krankenhaus überließ sie ihren Enkel einer freundlichen Diakonisse.

Einige Wochen später brachte der Briefträger einen Brief für Georg. „Aus Dresden!“, rief Georg freudig und sprang, den Brief hochhaltend, im Zimmer herum. Und richtig, der Brief war von Karl. Er schrieb: „Lieber Georg, ich will dir einmal schreiben, damit du weißt, wie es mir geht. Es geht mir jetzt gut und mein Bein tut fast gar nicht mehr weh. Aber ich muss ganz still liegen und es hängt ein Gewicht an dem Bein, damit es wieder gerade wird und auch nicht kürzer ist als das andere.“

Von dem Schneiden habe ich wirklich nichts gemerkt. Die Ärzte gaben mir etwas zum Riechen, damit ich einschlief. Als ich wieder aufwachte, war es zuerst nicht so schön. Ich liege mit noch elf anderen Kindern in einem großen Saal und wir sind oft recht vergnügt zusammen. Schwester Anna, die uns pflegt, ist sehr gut und wenn sie Zeit hat, spielt sie mit uns oder liest uns etwas vor. Ich habe ihr auch von dir erzählt und sie lässt dich grüßen! Der Doktor sagt, ich müsse noch lange still liegen und sehr geduldig sein. Lebe wohl, lieber Georg. Grüß deine Eltern von mir. Auf Wiedersehen!“

Georg freute sich sehr über den Brief. Nur das eine gefiel ihm nicht, dass Karl noch so lange liegen sollte. „Dann dauert es wohl noch sehr lange, bis er wiederkommt?“, fragte er die Mutter. „Ich dachte, es würde viel schneller gehen!“ – „Ihr werdet beide Geduld lernen müssen“, meinte die Mutter, „Weihnachten wird bestimmt vorbei sein, bis Karl zurückkommen kann.“ – „O Mutter, dann ist er noch im Krankenhaus, wenn wir im Oktober zu Großmutter's Geburtstag nach Dresden fahren? Dann besuche ich ihn dort, nicht wahr, Mutter? Oh, das wird schön sein! Das wird schön!“ Georg hüpfte vor Freude im Zimmer herum.

Im Herbst, als die Äpfel im Garten reiften, durfte Georg mit seiner Mutter für acht Tage nach Dresden zur Großmutter reisen. Er freute sich sehr darauf, denn in Dresden gab es viel Schönes zu sehen, vor allem die Elbe mit den Brücken. Da konnte man viel beobachten: die großen Dampfschiffe und Schleppdampfer, dazwischen flinke Ruderboote und leichte Fahrkähne mit ihren weißen Segeln, aber auch die vielen schönen Läden mit ihren Herrlichkeiten sowie die Soldaten mit ihren verschiedenen Uniformen. Die Großmutter hatte sich auch allerhand besondere Freuden für Georg ausgedacht: eine Dampfschiffahrt und einen Zoobesuch. Die Tage reichten kaum aus für alles. „Großmutter, ich wollte noch ins Krankenhaus“, erinnerte sich Georg. „Es wird sich sicher einrichten lassen!“, versprach sie, aber Georg bat so eindringlich, dass die Großmutter es noch am selben Tag einpflanzte.

Nach dem Mittagessen saß Georg mit der Mutter in der Straßenbahn, die zu dem Krankenhaus fuhr. Endlich waren sie da. Der Pförtner öffnete. „Zu Karl Richter aus Langenbach?“, fragte er und schlug ein dickes Buch auf. Dann erklärte er: „Station 34, Zimmer 11. Wenn Sie hier nicht auskennen, gebe ich Ihnen einen Begleiter mit.“ Dabei winkte er einem jungen Mann, der sie durch viele Gänge hindurch bis ans Ende des Gebäudes führte. „Hier ist die Kinderstation. Fragen Sie nach Schwester Anna!“, wies er sie an. Da stand auch schon die Schwester in weißer Haube vor ihnen und fragte freundlich: „Zu Karl Richter? Dann bist du wohl der kleine Georg, von dem mir Karl erzählt hat? Wie wird er sich freuen! Die anderen Kinder bekommen oft Besuch, aber Karlchen nie, weil ihn hier in Dresden niemand kennt.“ Schwester Anna öffnete eine Tür und Georg trat mit seiner Mutter in ein großes, helles Zimmer, in dem zwölf schneeweiße Betten standen. Darin lagen oder saßen bleiche, kleine Gestalten, alle in weißen Hemden. Georg war zuerst ganz verwirrt und konnte unter den vielen Gesichtern nicht gleich seinen Freund ausfindig machen. Aber da, im letzten Bett, leuchteten ein Paar braune Augen freudig auf und eine bekannte Stimme rief: „Georg! Bist du es wirklich?“ Nun war die Freude groß! Die beiden hatten sich viel zu erzählen. Georgs Mutter sprach inzwischen mit Schwester Anna und ging mit ihr von einem Bett zum anderen, um jedem Kind ein freundliches Wort zu sagen. Schwester Anna sagte: „Wenn die Kinder nicht gerade schlimme Schmerzen haben, vergessen sie ihr Elend und spielen, oder singen Lieder. So hilft der liebe Gott von einem Tag zum anderen!“ Als sie wieder draußen waren, sagte Georg: „Mutter, ich habe gar nicht gedacht, dass so viele Menschen krank sind! Das ganze große Haus ist voll!“ – „Ja, mein Junge, die gesunden Menschen dürfen nie vergessen, Gott für ihre Gesundheit zu danken und den Kranken zu helfen, so viel sie können!“

Weihnachten war vorüber. Georg hatte heute die neuen, blanken Schlittschuhe ausprobiert und sich mit der Dorfjugend auf der spiegelblanken Fläche des Ententeiches getummelt. Nun kam er mit roten

Wangen nach Hause gelaufen. Die Mutter, die ihn kommen sah, ging ihm bis in den Hausflur entgegen. „Eine Überraschung, Georg!“, rief sie fröhlich. „Noch eine Überraschung, obwohl Weihnachten vorbei ist?“, verwunderte sich Georg. „Ja, rate einmal, wer zu Besuch ist! Vorher lasse ich dich nicht herein!“ Georg riet hin und her, konnte es aber nicht erraten. „Frau Schuhmacher“, meinte Georg endlich. „Nein, die auch nicht. Aber jetzt brennt’s.“ – „O Mutter, das kann doch nicht – ist es Karl?“ Da ließ ihn die Mutter los und er stürmte ins Zimmer. Richtig, vor ihm stand Karl, nur leicht auf einen Stock gestützt. „Karl, ist es wahr? Bist du gesund?“, rief Georg, packte ihn vor lauter Freude und wirbelte ihn im Kreis herum. „Halt, nicht so stürmisch!“, mahnte die Mutter. Aber Karl versicherte: „Es geht schon, ich bin ja den ganzen Weg gelaufen.“

Karl musste nun ausruhen, Kaffee trinken und erzählen, wie sein Bein gesund geworden war. „Ich habe dir etwas mitgebracht, Georg“, sagte er. „Schwester Anna hat mir das Sticken beigebracht und auch den Spruch ausgewählt. Es ist ein Buchzeichen, auf dem in blauer Seide gestickt ist: ‚Das habt ihr für mich getan!‘“ – „Das ist schön, aber dankst du auch dem lieben Heiland?“, fragte die Mutter. „Ja, jeden Tag!“, entgegnete Karl. „Aber Schwester Anna sagte, ich sollte euch auch danken. Aber eigentlich kommt alles vom Heiland!“ Georg war so froh darüber, dass er ausrief: „O Mutter, ich möchte alles immer dem Heiland zuliebe tun!“ – „Die Hauptsache ist, dass wir unser Herz dem Heiland schenken“, erwiderte diese. „Und das können wir alle!“ Kommt, lasst uns zur Feier des Tages dem Herrn ein schönes Lied singen!“ Hell und fröhlich klang es daraufhin in den dämmernden Winterabend hinaus: „So nimm unsre Herzen zum Opfer denn hin! Wir geben sie gerne mit fröhlichem Sinn! Und mache sie heilig und selig wie deins! Und mach sie auf ewig mit deinem in eins!“